

Erstmal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahres . . . 20 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Supersat
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., incl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 224. Hermannstadt, Freitag den 28. September 1894. 110. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit 1. October die Pränumeratur der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1894 beginnt, erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco:
Für October bis Ende December 3 fl. 50 fr.
Für den Monat October 1 fl. 20 fr.
Mit Postzusendung:
2 fl. 50 fr. Für October bis Ende December 3 fl. 50 fr.
1 fl. — fr. Für den Monat October 1 fl. 20 fr.
Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die Entscheidung in Korea.

Seit der Besetzung der koreanischen Hauptstadt durch die Japaner war es auf dem Kriegsschauplatz zu Lande und zu Wasser recht stille geworden. Die Japaner hatten durch einen gut combinirten Ueberfall sogleich das Herz des Landes mit seinen politischen und militärischen Fäden von China abgetrennt, und waren dann gegen Nordwesten marschirt, um ihre erlangenen Vortheile zu sichern. Es kam jetzt für sie darauf an, ob sie stark genug wären, das Eroberte zu behaupten und zugleich die Offensiv zu Lande fortzusetzen. Dafür war Rücken- und Flankenversicherung nöthig, sie beruhten jedoch unter den obwaltenden Umständen auf der Herrschaft über das Meer. Die lange Zwischenzeit seit der Einnahme der koreanischen Hauptstadt bis zu der am 16. dieses Monats zu Lande und zu Wasser gefallenen Entscheidung muß, obwohl die einzelnen Maßnahmen der Japaner nicht noch der Kenntnis entziehen, von ihnen energisch benutzt worden sein; und wenn man aus den Ereignissen einen Rückschluß auf die Leitung der Japaner machen darf, was in Kriegsangelegenheiten allerdings besondere Vorsicht und Ueberlegung erheischt, so gelangt man zu der Ansicht, daß die Leitung zu Lande und zu Meer in einer umsichtigen und geradezu kühnen Hand liegt, die wir von unserem entferntesten Standpunkt leider nicht erkennen können. Jedemfalls bestand von Anfang an auf Seite der Japaner Einheit in den Combinationen zu Wasser und zu Lande. So wenig die Ereignisse gefläht sind, so bildet dieser Krieg auf japanischer Seite ein Beispiel, wie wichtig eine gute Vorbereitung und das Zusammenwirken von Meer und Flotte namentlich in einem Kriege sind, bei dem die Basis vom Kriegsschauplatz durch das Meer getrennt ist. Die Japaner haben augenscheinlich auf die Sicherung ihrer Verbindung über Meer mit dem Mutterlande stets großen Werth gelegt und den Umstand keinen Augenblick außer Acht gelassen. Sie haben nach und nach ihre Streitkräfte auf Korea unter dem Schutze ihrer Flotte verstärkt, — in welchem Grade entzieht sich allerdings der Kenntnis. Man kann aber annehmen, daß im Augenblick etwa 40.000 Mann tüchtiger Truppen unter umsichtiger Führung auf Korea sind. Die japanische Flotte hat bisher ihre Aufgabe gut gelöst. Kein Transport von Streitkräften und Material ist ihr von chinesischer Seite verhindert worden; und während die Chinesen eine Menge „Siege“ verübten, beobachteten die Japaner stets über alle Geschehnisse bis nach gesellener Entscheidung Schweigen. Auch hieraus ersehen man, daß die Japaner vollständig in die europäische Strategie eingedrungen sind. Wer Erfolg haben will, muß die Kraft haben, stumm zu sein!

Wie von verschiedener Seite früher entwickelt wurde, wäre es Aufgabe der chinesischen Leitung gewesen, ihre Operationen zu Lande und zu Meer

ebenfalls in eine Hand zu legen und sich darüber sogleich klar zu werden, wo Japans „Achilles-Ferse“ war. Wie sagen heute war! Die chinesische Flotte wäre bei kühner Führung wohl in der Lage gewesen, die rückwärtigen Verbindungen Japans zu unterbrechen, die Japaner auf Korea vom Mutterlande abzuschneiden, und alsdann sich gegen das japanische Festland selbst zu wenden. Man hat früher dargelegt, aus welchen Gründen man an der Ausführung dieses einzig richtigen Entschlusses Zweifel hegte, und die Ereignisse haben da Recht gegeben. Allein nur auf diesem Wege konnten die Chinesen eine günstige Entscheidung für ihre Waffen herbeiführen. Es läßt sich zwar nicht übersehen, weshalb die Chinesen selbst einen energischen Versuch in dieser Richtung unterließen. Man darf aber annehmen, daß die Japaner durch dauernd weithin sich erstreckende Aufklärungen ihrer schnellen Panzerkreuzer, die außerdem gut bemant sein müssen, die Chinesen so beunruhigten, daß sie nicht den Entschluß zu einer kühnen That fanden. Die Chinesen waren gewiß von den japanischen Panzerkreuzern dauernd umschwärmt und befanden sich behäufig den Japanern gegenüber in der Rolle eines Blinden.

Die Chinesen sahen sich von Anfang an in der Rolle der Abwehr, und alle ihre Maßnahmen scheinen sich hierauf beschränkt zu haben. Sie scheinen ferner an einen Marsch der Japaner auf Peking zu glauben. Wäre das der Fall, dann hätten sie erst recht alle Anstrengungen für eine siegreiche Entscheidung zur See machen müssen. Statt dessen legten sie sich zu Lande den Japanern bei Ping-Yang frontal vor und bezogen dort eine besetzte Stellung, — wie es scheint, in der Hoffnung, hier die Operationen der Japaner so lange aufhalten zu können, bis vom Mutterlande Verstärkungen aus der berühmten Armee von Peking eingetroffen sein würden. Man gedachte chinesischerseits zuerst, diese Verstärkungen nur auf dem Landwege heranzuführen, was ja am Ende das sicherste, aber auch das langwierigste gewesen wäre, gab aber, als die Chinesen Kenntnis von der Offensiv der Japaner zu Lande in nordwestlicher Richtung erlangten, den Plan auf, wenigstens zum Theil, und so verjagten es die Chinesen, die Verstärkung außerdem über Meer an den Jalufluß zu bringen, welcher ungefähr die Grenze Koreas und Chinas bildet. Von da aus sollten die chinesischen Verstärkungen an die verchanzte Stellung von Ping-Yang heranzücken. Diese Pläne sind wohl nicht so, wie es dafür entwickelt wurde, zur Kenntnis der Japaner gelangt, aber hier wußten sie bestimmt, daß die Chinesen bei Ping-Yang sich verschanzt hatten. Wenn die Japaner diesen an der einzigen guten Straße von Korea nach Peking gelegenen Punkt, der außerdem eine starke und breite Verteidigungsfront bietet, in Aussicht auf die Lage zu Peking und den Meerbusen von Petchschy prüften, dann konnten sie nur zu dem einen Entschluß kommen, Ping-Yang möglichst frühzeitig mit allen verfügbaren Streitkräften anzugreifen. Sie konnten dann hoffen, hier eine Entscheidung zu erringen, bevor die chinesischen Verstärkungen eingetroffen sein würden. Der Plan zog nun selbst die Nothwendigkeit nach sich, sich zu vergewissern, was chinesischerseits im Meerbusen von Petchschy vor sich ging. Dieser mußte mit größter Aufmerksamkeit und über das Gesehene schnell gemeldet werden.

Die Einschiffung und Ueberführung von Truppen ist auch bei guten Vorbereitungen eine langwierige Arbeit, die zum Gelingen die Vorbereitung hat, daß der Gegner davon nichts erfährt. Letzteres kann aber nur erzielt werden, wenn man zu Wasser stark genug ist, den beobachtenden Gegner sich weit vom Pulse zu halten. Diese Rücksichten haben die Chinesen, wie es scheint, nicht beobachtet, und so ist es denn wohl gekommen, daß die japanische Flotte frühzeitig Kenntnis davon erhielt, daß die Chinesen auch auf dem Seewege Verstärkungen nach Korea werfen wollten. Daraus ergab sich denn für die Japaner die weitere Nothwendigkeit, das chinesische Vorgehen zu verhindern und womöglich die zur Dedung des Truppentransports verwendeten Kriegsschiffe zu vernichten.

Die Japaner erreichten augenscheinlich zu Lande und zu Wasser ihre Ziele ganz. Die Chinesen wurden bei Ping-Yang geschlagen und vernichtet,

bevor die auf dem Landwege beabsichtigten Verstärkungen eingetroffen waren, und, wie es scheint, fiel an demselben Tage auch zur See die Entscheidung an der Jalu-Mündung. Beide Ereignisse, namentlich das letztere, sind zwar noch nicht hinreichend zu übersehen, allein bei dem letzteren ist doch so viel gewiß, daß die Absicht der Chinesen, auch auf dem Seewege Verstärkungen heranzuführen, vollständig vereitelt wurde, und daß die Chinesen hierbei außerdem noch ihre beiden besten Schlachtschiffe eingebüßt haben. Daß im Uebrigen beide Ereignisse gleichzeitig eintrafen, konnte schwerlich in der strategischen Combination liegen; es war Zufall, lehrte aber, wie groß die Initiative durch ein gut wirkendes Nachrichten- und Rundschaffenswesen unterstützt wird. Daß dies bei den Japanern bis zur Vollendung zu organisiren möglich sein mußte, kann bei den ostasiatischen Zuständen nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Und so werden wohl auch in Zukunft die Chinesen die Blinden sein!

Ueber die Operationen etwas Näheres zu sagen, geht nicht an, die Nachrichten sind zu lückenhaft. Wie es scheint, erzielten die Japaner zu Lande ihren Erfolg durch Druck auf beide Flanken. Daß hierbei das weittragende Klein-Kalibergewehr eine ähnliche Verwirrung unter den Chinesen anrichtete, wie einst das Mannlicher bei den Balmacedisten, halten wir für sicher und diesem Umstande ist denn auch die Panik der Chinesen wohl zuzuschreiben, welche ähnlich bei den Balmacedisten eintrat. Europäische Heere können daraus lernen!

Zur See scheint ein geschickter Gebrauch des Torpedos die Entscheidung herbeiführt zu haben, jedoch griffen die Japaner sehr richtig die den Transport begleitenden Kriegsschiffe zuerst an; die Transportschiffe mußten ihnen von selbst in die Hände fallen, wenn die Kriegsschiffe aus dem Wege geräumt waren. So sieht man auf japanischer Seite überall gute Vorbereitung, gute Nachrichten, ruhiges Combiniren und entschlossenes Zusammenwirken von Meer und Flotte bei weiser Ueberlegung und thatkräftiger Durchführung der Absichten. Davon ist auf chinesischer Seite keine Spur zu finden, und es fragt sich nun, was werden die Japaner thun? Durch den Seesieg sind die Japaner nun aller Sorgen um das Mutterland und ihre rückwärtigen Verbindungen überhoben. Sie brauchen weder eine Landung der Chinesen im Mutterlande, noch die Einschiffung ihrer Häfen, noch die Vernichtung ihres Handels zu fürchten. Sie haben jetzt überallhin freie Fahrt und können ihre Reserven, welche bisher zum Schutze des Mutterlandes zurückgehalten wurden, nun auf den Kriegsschauplatz werfen. Gehen den Japanern die Finanzen nicht aus, greifen europäische Mächte nicht ein, so hat ein Marsch über Mugden nach Peking — 150 Meilen von Ping-Yang — schon behalb keine unausführbaren Schwierigkeiten, weil die Marschstraße in der Hauptsache ziemlich nahe an der Küste entlang läuft, die nun den Japanern unbesritten gehört. Auf diese Weise können sie auf dem Seewege das Operationsheer mit allem Nöthigen versehen, was über das Petchschan-Gebiet doch große Schwierigkeiten hätte. Man muß behalb aber auch gespannt sein, was England und namentlich Rußland nun thun werden. Japan fühlt sehr wohl, daß Rußland in Korea sein Hauptfeind ist. Rußland will zum Mindesten einen alle Zeit offenen Hafen in Korea, weil Vladivostok mehrere Monate zufriert und behalb nur einen sehr beschränkten Werth hat. Japan will diesen russischen Gelüsten rechtzeitig einen Riegel vorchieben, denn der starke Nachbar kann ihm nicht angenehm sein. England ist Japans Vorgehen nicht sehr angenehm, und daraus kann sich eine höchst erwünschte Ablenkung nach dem Osten ergeben. Jedenfalls kann man von den Japanern erwarten, daß sie in Korea nur der Waffengewalt weichen werden; als Träger europäischer Cultur wird England sich schließlich in den Weg stellen. Besser, sich hier mit Japan zu vertragen, als Japan in die Fänge fallen, um später an Stelle Japans Rußland in Korea zu finden und sich dann mit diesem und Japan zu schlagen!

Feuilleton.

Nach Jahr und Tag.
Novelle von Conrad Theimann.
(15. Fortsetzung.)

Ewald machte eine ungeduldige Bewegung. „Wozu wollen wir mit Worten fechten?“ fiel er ein. „Der Zweikampf ist unvermeidlich um Eurer, um der Menschen willen; aber daß ich den Bruder des Mädchens, das ich liebe, niederstieße oder auch nur verwunde, weil er sich soweit vergaß, mich zu beschimpfen, als er seine Schwester gegen mich vertheidigen zu müssen glaube, das ist keine Forderung, die ihre oder die meine eigene Ehre an mich stellen kann. Aber selbst, wenn wir verschiedener Meinung darüber wären, Walter, so erwarte ich doch von Deiner Freundschaft, an die ich appellire, daß Du mir wider Deine Ueberzeugung in diesem Falle nachgibst. Es ist nicht gegen die Pflicht, die Du übernommen hast, ich verweigere Dir's. Ich würde der Kugel aus meiner Waffe doch einen anderen Lauf geben und schüße mich nur gegen jedes unglückselige Versehen, wenn ich mit ungeladener Pistole in die Schranken trete. Mein Wille und meine Absicht bleiben die gleichen, so oder so. Und nun zögere nicht länger!“

Der Ton, in dem Walter diese Worte verächtlich herausstieß, war offenbar darauf berechnet, Ewald von seinem Vorsatz abzubringen und ihm das Verwerfliche derselben klar zu machen, aber er erreichte diese Absicht nicht. „Du bist Herr Deines Thuns,“ gab Ewald ihm kühl zurück, „wie ich Herr des meinen. Du' also nachher, was Du für Deine Pflicht hältst und erfülle vorher meine Bitte. Mein Entschluß läßt sich nicht wankend machen.“

Walter gab keine Erwiderung mehr darauf; aber Ewald sah, wie seine weißen Zähne unablässig an der Unterlippe nagten und seine Augen unruhig flackernd umhergingen. Dann hatte er den Pistolenkasten, den er mitgebracht, geöffnet, und nun jagte er plötzlich: „Es ist, als ob Dein Wunsch nicht erfüllt werden sollte, Ewald! Ich habe keinen Kugelzieher bei mir, und die Zeit drängt. Du wirst also doch lieber in die Luft schießen müssen.“

Damit schloß er den Kasten wieder, steckte ihn zu sich und griff nach seiner Mütze, die vor ihm auf dem Tische lag. Ewald hatte inzwischen, ohne eine Antwort zu geben, seine Waffe hervorgeholt. „Ich habe auch für diesen Fall vorgesorgt,“ sagte er nun mit einem leise seine Rippen umspielenden Lächeln und reichte dem Freunde, der schon die Thürlink in der Hand hatte, die Pistole hin, „nimm, sie ist schußfertig und für meine Zwecke eingerichtet.“

Walter's Stirn flog wieder zu ihm herum, und seine staubblauen Augen richteten sich Sekundenlang mit beinahe feindseligem Ausdruck auf den Sprecher. Dann sanken sie wieder, Walter's Hand streckte sich, ohne daß über seine fest geschlossenen Lippen noch ein Wort gekommen wäre, nach der Waffe aus, und ein prächtiger Blick glitt darüber hin. In der nächsten Sekunde hatte er die Pistole zu sich gefehrt; jetzt riß er die Thür weit auf und sagte, vornwärts hasten: „Wir werden die Zeit veräumen, in fünf Minuten soll das Rencontre stattfinden.“

Auf der Straße wartete ihrer ein Wagen. Die beiden Männer bestiegen ihn, und Walter schärfte dem Kutscher ein, seine Pferde laufen zu lassen, so schnell es gehen wollte. Während der Fahrt hielt er beständig eine goldene Remontoiruhr in der Hand und schenkte jede verrinnende Se-

cunde genau auf denselben zu verfolgen. Nicht ein einziges Mal hob sich seine Stirn auf, und kein Wort wurde zwischen den beiden Freunden mehr gewechselt.

Durch Ewald's Kopf kreisten die Gedanken während jener Minuten wunderlich. Es kam ihm in den Sinn, daß Walter Gabriele liebte, daß seine Bewerbung um das Mädchen in der letzten Zeit immer leidenschaftlicher geworden war, und daß er sich überzeugt haben mußte, er werde sie nie sein eigen nennen können, da ihr Herz bereits für den Freund entschieden habe. Mühte ihm dieser Zwiespalt heute nicht willkommen sein, der leicht jeder Bewerbung Ewald's um Gabriele für immer ein Ziel setzen konnte, sowohl wenn der Feind fiel, als wenn er den Bruder der Geliebten verwundete? Mühte Walter's fast beleidigende Weigerung, Ewald's Bitte zu erfüllen, nur daher, daß ihm so ein Theil seiner selbstthätigen Hoffnungen vernichtet wurde, auf die er im Stillen bereits seine Zukunftspläne gebaut? Chaotisch wirbelten so die Gedanken in Ewald's Seele durcheinander und in jenen Augenblicken kam ihm das Bewußtsein, daß sie Beide einander für alle Zeit in diesen Tagen entfremdet wären, und — wie der Zweikampf auch immer ausgehen mochte — daß sich keine Brücke mehr über die Klüft schlagen lasse, die sich klaffend zwischen ihnen aufgethan. Ja, zum ersten Male seit dem widrigen Zusammentreffen mit Udo von Senden gestern unter den Eichen zog es wie eine beklemmende Sorge vor dem Ausgang des Duells an Ewald's Innerem vorüber; die sichte, freudige Zuversicht, es müsse Alles glücklich enden, war plötzlich von ihm gewichen. „So kann wenigstens nur ich fallen,“ dachte er dann wieder. Und würde Udo ihn schonen? War die Majerei des unbefonnenen jungen Officiers nicht zum Aeußersten fähig?

Der Wagen hielt neben einer walddurchlöchernden Wiege. Udo war mit seinem Secundanen und dem Arzt bereits zur Stelle; er schien gefürchtet zu haben, daß Ewald ausbleiben werde, und zeigte eine Art freudiger Erregung, als die Gegner sich nun näherten. Der Morgen war grau und wolfig, über der Wiege flatterten weiße Nebelstreifen und hingen wie die zerflissenen Fäden eines riesenhaften Leuchtentzuges an den Baumwipfeln. Schweigend hatten sich die Männer begrüßt, und die Secun-

Größte Auswahl in Wand-Uhren.

ung, 4. 1-11

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. September.

Oppositionelle Blätter veröffentlichen seit mehreren Tagen Mittheilungen über Gegenstände in den Anhängen zwischen dem Justizminister und dem Minister des Innern, ja, ein Blatt citirt sogar eine Aeußerung des Justizministers über den Gesetzentwurf bezüglich der Verwaltungsreform. Die „Bud. Corr.“ ist kompetenterseits zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Meldungen von Anfang bis zu Ende erfunden sind und daß der Justizminister nicht nur keine Bemerkung über die fragliche Vorlage des Ministers des Innern gemacht hat, sondern daß er diese Vorlage überhaupt noch gar nicht gesehen hat.

Der vereinigte Dreier Ausschuss des Magnatenhauses hat am 25. d. den Gesetzentwurf über die freie Religionsübung im Allgemeinen und im Einzelnen unbedeutend angenommen.

In der am 25. d. in Nagylak stattgehabten Generalversammlung des Békésér evangelischen Seniorats wies Obergespan Bilinfsky darauf hin, daß in Folge der kirchenpolitischen Reformen der Kirche eine neue Art von Versuchungen drohe. Er vertraut in die doppelten heiligen Pflichten der Seelsorger. Es wurde die Theilung des Seniorats beschlossen, da die Leitung einer so großen Körperschaft schwierig ist. Andreas Bilinfsky beantragt, daß der ungarischen Sprache in der Schule volle Geltung verschafft werde. Sebeverényi will nicht alle Interessen dieser Frage unterordnen. Dem Senior Vlachim wirft der Abgeordnete Josef Beres Pflichtverräumnis vor, wogegen jener sich mit großer Beschäftigung entschuldigt.

Nach einer Meldung des römischen „Corriere“ sollen die Jesuiten beim Papste beantragt haben, dem Erzbischof Samassa das Recht des Messelens zu entziehen. Wenn dies richtig ist, dann hätten sich mit großer Präcision diejenigen gemeldet, welche durch die energische Vertheidigung der Freiheit des Conclave seitens des Erlauer Erzbischofs sich zunächst getroffen fühlen konnten.

Die Meldung der oppositionellen Blätter, daß die Regierung die Verwaltungsreform von der Tagesordnung herabzunehmen gedente, entbehrt nach „Pesti Hirlap“ jeder Begründung vielmehr, wurde der grundlegende Theil dieser Reform, die Regelung der Gemeinden, in die Reihe der von der Legislative ehestens zu lösenden Aufgaben aufgenommen. Der bezügliche Gesetzentwurf dürfte noch im November im Abgeordnetenhaus eingereicht werden.

Gegen die durch die jüngsten Barziner Reden des Fürsten Bismarck in den Bismarckblättern wieder auftauchende Polenhege wird nun ernstlich Front gemacht. Die „Norddeutsche Allgemeine“ protestirt gegen ein Fructificiren der Thorer Kaiserrede als eines Symptoms der geänderten Polenpolitik des Kaisers. Die Polenpolitik des Kaisers ist consequent; er wird auch fernherhin, wie er dies in Thorn gesagt hat, unseren Polen seine Gnade und Theilnahme angedeihen lassen, wenn sie sich als preußische Unterthanen fühlen und betragen. Er wird dergleichen weiter, wie bisher, die Schärfe seiner Abmahnung fühlen lassen, wenn sie vom correcten Wege abweichen. Er rechnet auf einen bessern Entschluß bei ihnen, denn er hegt die Erwartung, sie werden ihren Platz in der Pfalz zur Vernichtung der Umsturzparteien einnehmen.

Gegen die Polenhege richtet sich auch eine längere Zuschrift an die „Kreuzzeitung“ von einer den Polen nahe stehenden Seite. Alle in der „Rheinischen Zeitung“ gegen die Pöfener Regierung erhobenen Vorwürfe werden theils als directe Erfindung, theils als tendenziöse Uebertreibung nachgewiesen. — Nach der Thorer „Ostdeutschen Zeitung“ soll der Kaiser bei seiner Abreise dem Bürgermeister gesagt haben: „Was ich heute sagte, mag wohl beachtet werden. Ich kann auch unangenehm werden.“

Die royalistische „Correspondence Nationale“ dementirt endlich die bereits erwähnte „Fabas“-Note, wonach der Papst der Königin von Portugal und nicht ihrem Bruder, dem Herzog von Orleans, sein Beileid über den Tod des Grafen von Paris hätte ausdrücken lassen. „Moniteur“ der Herzog von Orleans, hat im Gegentheil von seiner Heiligkeit Leo XIII. als Antwort auf sein Telegramm eine lange und liebevolle Depesche erhalten. So die hoffentlich Correlpondenz, die unter der Leitung des Herrn Dufeuille den Parteiblättern von Paris und der Provinz zugefellt wird.

Zwischen Italien und Serbien ist ein Conflict ausgebrochen. Der italienische Gesandte Baron Galvagna und der Geschäftsträger Graf Ranuzzi sollen bei Ueberrückung des Abberufungsschreibens vom serbischen Minister des Aeußeren beleidigt worden sein. Der Conflict dürfte, einer Belgrader Privat-Depesche zufolge, mit der Demission des serbischen Ministers des Aeußeren, Lozanic, und dessen Ersetzung durch Bogicvic enden.

Rumänien hatte am 23. d. einen Freudentag. Nach mehr als dreijähriger Abwesenheit vom Lande, welche allem Anscheine nach ebensoviel durch physisches, als physisches Leiden verursacht war, ist die Königin am 23. d. an der Seite ihres Gemahls, von der Bevölkerung freudig begrüßt, in voller geistiger und körperlicher Mithigkeit heimgekehrt in's Land. Während der Abwesenheit der Königin hat der Thronfolger geheiratet, der Dynastie

danten, die zu kurzer Unterredung zusammengetreten waren, begannen die Disfanz abzumessen. Dabei fiel kein Wort, nur in den Zweigen der Buchen ließen ein paar Krähen ihr heiseres Geschrei vernehmen, um dann schwerfälligen Flügelgeschlages davonzustieben.

„Es ist Alles fertig,“ sagte Walter, der zu Ewald herantret; „Herr von Senden lehnt jeden gütlichen Ausgleich ab. Mache Dich bereit!“

Ewald nahm den Platz ein, den der Freund ihm anwies. Walter hatte die Waffen herausgezogen, die der gegnerische Secundanant einer flüchtigen Prüfung unterwarf, um dann sich selbst und Udo damit zu bewaffnen. Der Arzt zog phlegmatisch seine Tasche mit Werkzeugen und allerlei Instrumenten aus dem Wagen und legte sie neben sich in dem feuchten Gras zurecht. Es war jetzt todenstill ringsumher. Nun trat Walter neben Ewald und reichte auch diesem eine Pistole.

„Es ist die meine?“ fragte Ewald leise.
„Ja,“ kam es gepressten Tones zurück.
„Auf Dein Ehrenwort?“
„Auf mein Ehrenwort.“

Die beiden Gegner standen sich gegenüber, die Waffen in der Hand. Auf das Commando hin sollten sie gleichzeitig schießen. Udo zitterte sichtlich vor Erregung, viellecht auch nur in dem Gedanken sich nun endlich eines Feindes entledigen zu dürfen, gegen den er einen Haß empfand, über dessen Ursache er sich selber nicht klar sein mochte. Ewald war ganz ruhig, die Gewißheit, daß er den Gegner nicht verwunden könne, verlieh ihm Sicherheit und Kraft, an sich selber dachte er kaum. Er richtete seine Waffe gerade auf die Stirn des jungen Officiers und wartete in dieser Stellung, ohne sich zu regen, auf den Augenblick, wo das Commando ertönen würde.

Und nun ertönte es. Aber es war, als brächen sich die Worte nur mühsam Bahn über Walter's Lippen, oder Ewald erschien es doch so. Dann trachten zwei Schüsse durch die Stille des Nebelmorgens, gleich darauf schmit es wie ein irrer, markerschütternder Aufschrei herüber, und gleich danach war Alles wieder lautlos in der Runde. Als sich der Pulverdampf verzogen hatte, sah Ewald, der unverletzt geblieben war, drüben zwei Gestalten am Boden knien, die sich über einen Gefallenen herabzubiegen schienen. Secundanant war es ihm wie eine Vision. Dann hörte er gefesselt abwendend die Stimme des Arztes sagen: „Hier ist alle Hilfe umsonst, er ist todt!“ Und nun glitt die rauchende Waffe aus seinen Fingern zu Boden, und stöckend Fußes, mit todesblassem Gesicht, aber immer noch verständnislos dem Umgehenden gegenüber, das hier geschehen war, trat Ewald näher an die Gruppe heran.

für das dritte Geschlecht hinaus den Bestand gesichert. Befanctlich war es die eben dieser Heirat vorausgegangene Herzens-Angelegenheit des Thronfolgers, welche, von der Königin mit Innigkeit patronisirt, jene tiefe seelische und körperliche Indisposition der Monarchin herbeigeführt, die Letztere außer Landes getrieben und jahrelang unbesiegt geliehenen hat. Nunmehr hat sich Alles zum Besseren gewendet. Die Königin ist vollständig genesen von ihren Leiden in's Land zurückgekehrt, die Harmonie in der königlichen Familie selbst, sowie zwischen dieser und dem Volke ist völlig wiederhergestellt. Die Freude ob dieser glücklichen Wendung offenbart sich im ganzen Lande durch lebhafteste Kundgebungen.

Die „Times“ melden aus Sophia: Der Fürst entledigte sich Stambulow's in der Hoffnung, die Anerkennung vom Czar zu erlangen, weil er in einer langen Denkschrift die zweideutige Stellung, die er einnehme, auseinandergesetzt hatte. Nach Stambulow's Rücktritt erhielt der Fürst lediglich die Mittheilung, der Czar könne Bulgarien erst anerkennen, nachdem eine neue Fürstenwahl durch eine freigewählte Sobranje stattgefunden hätte und der neue Artikel der Verfassung, betreffend die Religion der Fürstenfamilie, aufgehoben wäre.

Es ist vorauszuheben, daß nach dem Zusammenritte der Sobranje in den Parteiverhältnissen noch gewisse Verschiebungen erfolgen werden; dieselben werden aber nicht zu Ungunsten der Regierung ausfallen, man glaubt vielmehr, daß die Regierung-Majorität als Anziehungspunkt für die anderen Gruppen wirken werde. — Der Umstand, daß Finanzminister Toncsew kein Mandat erhalten hat, wird vielleicht bei der eventuellen Rekonstruction des Cabinets weitere Consequenzen nach sich ziehen. — Zur allgemeinen Ueberwachung haben die Socialisten ein Mandat, nach einer anderen Version sogar drei Mandate und noch dazu in ländlichen Wahlbezirken erlangt. — Unter den neugewählten Abgeordneten befindet sich der gewesene Kriegsminister Sawow und der hervorragende bulgarische Dichter Iwan Wazow.

Eine Tokioer Depesche des „New-York Herald“ meldet, Japan habe ein Bündniß mit Rußland abgeschlossen. Dieses Vorgehen Japans steht im Widerspruch mit seinem Vertrage mit England.

Eine der japanischen Gesandtschaft aus Tokio zugegangene amtliche Depesche über die Seeschlacht am Jaluflusse besagt: Auf japanischer Seite fielen der Commandant des Kriegsschiffes „Akagi“, sechs Lieutenanten, ein Oberarzt, ein Unterarzt, ein Feldmeister und 30 Mann; verwundet wurden 160 Mann. Das Feuer wurde um 12 Uhr 50 Minuten Mittags eröffnet und dauerte bis 5 Uhr Abends.

Vor der nächsten Magnatenabstimmung.

Budapest, 26. September.

Dr. F. Wenn im politischen Leben aller bedeutenden Ereignisse diesen ihr Schatten voraneilen, dann sind es gegenwärtig eben die Schatten unserer mit Sehnsucht erwarteten kirchenpolitischen Reformen, welche durch reactionäre, ultramontan angehauchte, vaterlandsfeindliche Intentionen zunächst unsere volste Aufmerksamkeit wachrufen.

Wir stehen nämlich auch noch heute leider der Frage gegenüber: „Soll und wird Ungarn für den Moment und auch für länger hin bei Erörterung der bekannten, ihrer Sanctionirung harrenden politischen Geheße dem beklagenswertheften, nachhaltigsten Kulturkampfe entgegen?“

Wohl läßt es sich zur Stunde nicht positiv feststellen, daß wir diesem nur zu fühlbaren Schicksalsschlage sicher entgegen werden, indem sowohl eine beklagenswerthe Fraktion des katholischen Clerus, wie auch einige seiner ultramontanen gesinnten Schleppträger unter einflußreicherer Laie, soweit in ihrem Fanatismus gehen, daß sie uns selbst nach Sanctionirung der in Rede stehenden kirchenpolitischen Reformen einen nicht geringen Ansehensverlust, unerschütterlich bei den Paaren herbeigeeigneten Kulturkampf signalisiren.

Was nun die Fraktion des reactionären Clerus anbelangt, welcher sich ununterbrochen an die Worte Christi: „Der Friede sei mit Euch!“ zu halten verpflichtet, so darf wohl vollberechtigt constatirt werden, daß eine derartige, folgenschwere, unverantwortliche Haltung sich nicht bloß gegen den Willen des Stifter der christlichen Religion, gegen die heiligsten Intentionen unseres Erblähers, sondern auch gegen die immer äußerlich zur Schau getragene Vaterlandsliebe, gegen den Geist und den Endzweck der durch seine Majestät den König sanctionirten, im Sinne des Zeitgeistes und der öffentlichen Meinung gebrachten Geheße verständig.

So bitter auch die Früchte, die am Wege einer clericalen Agitation mehr und mehr zur Reife gelangen können, so dürften deren nachhaltige Einflüsse weniger zum Bedenken geben, indem nur eine ganz geringfügige Anzahl ultramontaner Schleppträger zu Combattanten zu gewinnen sein dürfte.

Sollten jedoch im Magnatenhause im Plenum der nächst bevorstehenden Sitzungen die kirchenpolitischen Vorlagen durchfallen und gegenüber einem leider unbeschränkten Magnatenvotum verhängnisvolle Quantitäten unausweislich gemacht werden, sollte Graf Ferdinand Bichy als Heerführer einer ultramontanen Reaction auch nur mit einer einzigen Stimme siegreich durchgreifen, dann nehme nur zu unverkennbar die stolzschmerzliche Reaction immer bedenklichere Dimensionen an, was selbstverständlich vor dem Geiste des Fortschrittes, wahrer Freiheit und vor dem aufgeklärten Geiste des in die sidle unverantwortlich bliebe.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. September.

— (Der Hof in Gödöllö.) Nach den bisherigen Dispositionen trifft Ihre Majestät am 1. October, früh 8 Uhr, in Gödöllö ein, während Se. Majestät am 4. October antommt und dem zu Ehren seines Namenstages stattfindenden feierlichen Gottesdienste beizumohnen wird.

— (Fremde Orden.) Durch allerhöchste Entschliesung wurde gestattet, annehmen und tragen zu dürfen: dem Baron Josef Rothenthal in Maros-Balarchely das kaiserlich k. Reichs-Officierskreuz II. Classe und dem Gerichtshofrichter Andreas Egrý in Nagy-Enyed das Officierskreuz des preussischen Johanniter-Ordens.

— (Großgemeinde.) Der k. ung. Minister des Innern hat mit Erlaß, Zahl 75 162 L. Z., gestattet, daß die Kleinfelder Comitats-Klein-gemeinde Kadnoty zur Großgemeinde umgestaltet werde.

— (Post- und Telegraphenwesen.) In Offenbanha (Torda-Aranjoser Comitats) ist ein mit dem dortigen Postamte vereinigt Telegraphenamt errichtet worden.

— (Confluz.) Die diesjährige Generalversammlung der sächsischen Universität und der sächsischen Siebenbürger ist heute Vormittags eröffnet worden. Den Sitzungsbericht bringen wir in der nächsten Nummer.

— (Der allgemeine Arbeiter-Kranken-Unterstützungs-Verein in Hermannstadt.) dessen Statuten vom 8. Ministerium bestätigt worden sind, wird nächstens Sonntag den 30. d. im Sitzungssaale auf dem städtischen Rathhause seine constituirende General-Versammlung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Verlesung der Statuten. 2. Wahl des Ausschusses.

— (Todesfälle.) Wilhelm Weiß sen., k. ung. Kanzleidirector i. P., ist am 25. d. im 80. Lebensjahre hieselbst gestorben. Die Beerdigung fand heute 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle des evang. Friedhofes A. B. statt. — Christine Fides geb. Schiller, Schneidergattin, ist am 26. d. im 42. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung findet Freitag den 28. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt. — Anton Banino, k. u. k. Artillerie-Capitän des Ruhestandes,

besitzer der Kriegsmedaille und des Officiers-Dienstzeichens, ist heute im 54. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 29. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem Militär-Friedhofe statt.

— (Concerte der Militärkapelle des 82. Infanterie-Regiments.) Aus Karlsburg, 26. d. wird uns geschrieben: Am 9. d. als der hiesige freiwillige Feuerwehrverein das Fest der Fahnenweihe feierte, wobei die Spitzen der Civil- und Militärbehörden theilnahmen, rühte das 82. Infanterie-Regiment Freiherr v. Schönfeld hierorts, als an seine neue Garnisonsstelle ein. Ein Exkoffo-Empfang der neuen Garnison war somit von Seite der Stadt unmöglich. Ungeachtet dessen ist das Regiment allerorts mit Freuden erwartet worden und Namens der Stadt und Festung willkommen geheißen. Kaum aber hatte das Regiment sich etwas häuslich eingerichtet, so stellte es auch schon seine vorzügliche Musikkapelle dem Publicum öffentlich in bestem Lichte vor. — Am 13. d. fand die erste Promenade-musik in der Stadtpromenade statt. Das Publicum sprach sich, was wohl die „neue Musikkapelle“ leisten wird? — Bei jeder folgenden Pöde lautete und lautete das distinguirte Publicum immer eifriger, applaudirte die meisten Musikstücke und zum Schluß hörte man allgemein das Urtheil, daß die vorige Musikkapelle des 82. Infanterie-Regiments unter der Leitung ihres geübten Kapellmeisters Paul Hets Vorzügliches geleistet hatte und besonders in classischen Musikstücken unübertrefflich schien, nun an der Musikkapelle des 82. Infanterie-Regiments unter dem wackeren, mit Orden geschmückten Kapellmeister, Sommer, einen gefährlichen Rivalen gefunden hat; ja Einzelne behaupteten, noch nie eine bessere Militärmusik, als die gegenwärtige gehört zu haben. Nun dies Letztere beruht wohl auf relativen und subjectiven Gründen. Wir wollen, ohne Vergleich der beiden Musikkapellen, bloß einfach registriren, daß die gegenwärtige Musikkapelle, so weit wir sie aus den Concert-Abenden im Brunkaale des Hotels „Zur Hungaria“, aus dem im Glockenthurm des Hofparks, „Zur Sonne“ und dem am 23. d. im Parke des Schützenvereines, beurtheilen können, sowohl in classischer, Salon-, Tanz- und Lieder-Musik Großartiges leisteten. Zu dieser frappanten Leistung ist noch die Bereitwilligkeit der Kapelle hinzuzugeben, mit der sie stürmisch applaudirte Pöden auf Wunsch des Publicums 2—3 Mal wiederholte, wodurch sich das Publicum natürlich geschmeichelt fühlt und daher seine beste Sympathie auch der Musikkapelle und besonders dem stattlichen Kapellmeister, Herrn Sommer, unerbötlich und eclatant entgegenbringt. — Und zu all' Diefem kommt noch der überaus werthschätzbare Umstand, daß die Kapelle häufig und unübertrefflich gut ungarische Stücke spielt. Bei jedem Concerte war auch das Officierscorps unserer Garnison stets zahlreich vertreten. Das Parl-Concert des Schützenvereines besuchte auch Festungs-commandant Generalmajor Kirchhammer sammt Frau Gemahlin durch ihre Anwesenheit, was in allen Kreisen den besten Eindruck hervorrief.

— (Sturz vom Pferde.) Aus Karlsburg, 26. d. wird uns berichtet: Heute früh schute in einer Gasse der Stadt das Reitpferd des Artillerie-Hauptmanns Leberer und warf seinen Reiter ab, der ein Bein brach; der Verunglückte wurde rasch in eine Privatwohnung getragen und dann in einem Sanitätswagen in das Festungs-Militärhospital überführt. Wir hoffen über das Befinden des sehr geachteten Officiers bald gute Nachricht geben zu können.

— (Ackerbauminister Graf Andor Festetics) ist am 26. d. Nachmittags nach Fogaras gereist, um das Gestüt und die Gesehwärts-wirtschaft zu besichtigen. Von dort reist er nach Kolozs und kehrt über Torba nach Budapest zurück.

— (Wahlbewegung.) Vom 25. d. wird aus Gyergyó-Szent-Miklós geschrieben: Der Candidat der liberalen Partei, Dr. Alexander Matkovic, ist heute in Begleitung des Abgeordneten Franz Wesseny hier eingetroffen. Nachmittags hielt er seine Programmrede. Matkovic erklärte, daß er als Mitglied der liberalen Partei nicht große Politik machen wolle; vielmehr wolle er auf volkswirtschaftlichem Gebiete dem Lande je mehr nützen. Er wünschte die Organisation des landwirtschaftlichen und industriellen Credits. Den gewerblichen Unterricht will er nicht nur theoretisch, sondern auch practisch in's Leben treten lassen. Die Thätigkeit des technologischen Museums müsse auch auf die Provinz ausgedehnt werden, insbesondere auf solche Gegenden, wo alle Vorbereitungen für die Förderung der Industrie vorhanden sind. Der Ausbau der Szekler-Bahnen sei auch im Interesse des Landes notwendig. Wünschenswerth sei außerdem die Regulirung des Alt- und Maros-Flusses. Die Rede machte eine große Wirkung. Hierauf empfahl Abgeordneter Franz Wesseny den gewesenen Staatssecretär zum Abgeordneten, der berufen sei, zur Förderung der Volkswirtschaft Ungarns mitzuwirken. — Matkovic's beginnt morgen seine Rundreise im Besirke.

— (Saubere Gendarmen.) Aus Temeswar wird gemeldet: Die beiden Gendarmen Florian Diringo und Franz Gencsér escortirten drei des Pferdebstehls überwiesene Zigeuner in ein Dorf, um deren Complicen ausfindig zu machen. Unterwegs, am äußersten Ende der Stadt, machten sie in einem Wirthshause Halt und ließen sich, später sogar auch den drei Häftlingen, denen sie die Pöfeln abgenommen hatten, Schnaps vorsetzen. Als zufällig ein Werkmann hinzukam, wollten sie die betrunkenen Häftlinge zwingen, Zigeunertänze aufzuführen und als sich dieselben weigerten, schlugen sie mit dem Gewehrkolben auf sie los. Einer der Bedner, der Pfostermeister Johann Redits, der bis dahin passiv zugehört hatte, äußerte jetzt über diese Brutalität seine Entrüstung; doch sollte ihm dies verhängnisvoll werden. Diringo stürzte sich während auf ihn und schlug ihn mit dem Gewehrkolben nieder, während Gencsér dem 65-jährigen Mann mit dem Säbel einen solchen Hieb auf den Kopf versetzte, daß Redits mit gestopftem Schädel zu Boden stürzte. Inzwischen hatte der Sohn des Redits den Diringo kampfunfähig gemacht, während ein dritter Gast, der Tagelöhner Brancu, das Gewehr des Gendarmen ergriff und mit demselben direct zur Polizei lief. Als die Gendarmen dies gewahrten, ließen sie die Häftlinge in Stich und machten sich auf die Suche nach dem Gewehre. In Brancu's Wohnung fanden sie dessen greisen Vater, dem sie mit einem Hieb ebenfalls den Schädel spalteten, worauf sie in's Gasthaus zurückkehrten. Die drei Zigeuner waren inzwischen entkommen, was die Gendarmen beunruhigte, daß sie sich zum Flügelcommando begaben und die Anzeige gegen sich selbst erlatheten. Das Segebdiner Obercommandantenbesende ist jetzt einen Auditor hieher, während der Gerichtshof schon gestern die Verhöre vornehmen ließ. Die beiden Opfer der beiden Gendarmen ringen mit dem Tode.

— (Ein mysteriöses Verbrechen) beschäftigt gegenwärtig die Gendarmarie in der Temeser Gemeinde Ferendia. Am 24. d. früh wurde der wohlhabende rumänische Landwirth Josim Vladescu, ein 61 Jahre alter Mann, blutüberströmt todt aufgefunden. Der Kopf war beinahe gänzlich vom Kumpfe getrennt, außerdem sah man auf der Brust eine klaffende Wunde. Die im Zimmer befindlichen Kästen waren erbrochen, die Wäsche lag blutbesetzt umher und ein Baarbetrag von 1800 Fl., welchen Vladescu an demselben Tage für verkauftes Getreide aus Temeswar nach Hause gebracht hatte, sowie viele andere Werthgegenstände, darunter ein Sparcass-Einlagebuch über einen größeren Geldbetrag, fehlten. Die Versteher constatirten, daß der Mord um Mitternacht geschehen sein dürfte, wo Thäter hatte man aber Anfangs gar keine Spur. Erst gegen Mittag erlath die Gendarmarie, daß der 25-jährige Sohn des Ermordeten, Gavril, der vom Vater wegen überlichen Lebenswandels vom Hause verjagt wurde und in der Umgebung herumirte, am Vorabende des Mordes in Ferendia gesehen worden sei. Der Verdacht richtete sich nun sofort gegen den Sohn, der jedoch im Hottor verhaftet wurde, der aber jede Gemeinlichkeit mit der That in Abrede stellt, obzwar auf seinem Hemde die Spuren abgewaschener Blutflecke sichtbar sind. Auch der Knecht Gzorian des Ermordeten wurde verhaftet. Dieser gibt an, im Stalle geschlafen und gar kein Geräusch gehört zu haben; er ersieht der Wittwenschaft verdächtig

(Ein suspendirter Schuldirektor.) In unserem Blatte veröffentlichten wir eine Arader Meldung, wonach der Director der dortigen Taubstummenanstalt, Josef Roboz wegen eigenmächtigen Verlassens der Stadt und wegen Nichtantritts seiner Stellung suspendirt und daß gegen den Benannten die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet worden sei. Herr Roboz versendet nun eine Zuschrift, worin er den Sachverhalt klarstellend, mittheilt, daß ihn der Herr Unterrichtsminister in den Monaten Juli und August mit der Leitung eines Lehrcurse für Stotterer am Budapester Blinden-Institute betraut habe. Der Erfolg dieses Curse veranlaßte Se. Excellenz, behufs Systemisirung solcher Curse 3000 fl. in's nächste Jahr Budget einzustellen und wegen weiterer Beurlaubung des Herrn Roboz vom 1. September ab ein Rescript an die Stadt Arad zu richten. Roboz selbst richtete eine ähnliche Eingabe an die Stadt und eröffnete in Budapest mit Wissen des Ministeriums sofort einen zweiten Lehrkurs. In Arad machten sich inzwischen gegnerische Einflüsse geltend und diesen letzteren sei es zuzuschreiben, wenn der Arader Schulrath solcherweise gegen ihn, Roboz, verfähre. Herr Roboz hat endlich schon am 22. d. telegraphisch und brieflich auf seine Arader Stellung resignirt. Charakteristisch sei es, daß weder auf das ministerielle Rescript, noch auf das Gesuch auch nur mit einem Worte reflectirt worden sei. Die Entscheidung hinsichtlich der „Suspendirung“ kann unter solchen Umständen Herrn Roboz allerdings ziemlich gleichgültig sein.

(Verhaftete socialistische Agitatoren.) In vielen Orten des Arader Comitats trieben sich in der verflochtenen Woge verdächtige Individuen herum, die das Volk aufzureizen trachteten. Drei der sauberen Gesellen: Hugo Hanokel, August Tziel und Franz Steiner wurden gelegentlich auftrückerischer Reden von der Gendarmerie abgefaßt und dem competenten Gerichte eingeliefert.

(Der Familiennamen der verwitweten Frau.) Eine verwitwete Gräfin hat in einem Majestätsgesuch um die Bewilligung, mit Hinzunahme des Namens ihres verstorbenen Mannes in Hinkunft ausschließlich ihren Familiennamen gebrauchen zu dürfen. Das Gesuch wurde durch die Cabinetskanzlei an den Minister des Innern herabgeschickt, welcher hierauf erklärte, daß es gar nicht nötig ist, diese Bitte besonders zu bewilligen, denn das Tragen des Namens des verstorbenen Gatten bildet eher ein Recht, als eine Pflicht der verwitweten Frau. Zu dem Umstande daher, den Namen des verstorbenen Gatten nicht zu tragen, bedarf es keinerlei behördlicher oder landesherrlicher Erlaubnis, vielmehr hängt dies ausschließlich vom eigenen Belieben ab und die Petentin begehrt insofern sie sich ohne die Abkürzung Anderer bloß mit ihrem Familiennamen nennt oder unterschreibt, keinerlei verbotene Handlung und bietet keinen Anlaß zu behördlicher Einmischung.

(Leichensub.) Aus Debreczin berichtet man vom 25. d.: In dem Halaper Forste wurde eine mit einer Guba bedeckte Leiche gefunden, an welcher Zeichen äußerer Gewalt wahrnehmbar waren. An dem Arme der Leiche sind die Buchstaben L. K. tätowirt. Der Ermordete soll angeblich ein Tagelöhner Namens Tarsai sein, der sich Samstag mit dem Landwirthe Josef Kis unterhielt. Kis wurde vorgeladen, um die Leiche zu agnosiciren.

(Ein suspendirter Bürgermeister.) Man schreibt aus Ungvar, 24. September: Nun liegt das Resultat des gegen den früheren Bürgermeister der Stadt Ungvar, Michael Fingiski, eingeleiteten Disciplinarverfahrens vor. Die Comitats-Disciplinar-Commission erklärte ihn wegen Veruntreuung des Amtes verlustig und verurtheilte ihn zum Erlaße des dem Stadvermögen verursachten Schadens.

(Feuertod eines Mädchens.) In der Gemeinde Székelyudvar führte der Landwirth Anton Körömi seinen Kukuruz ein. Nachmittags fuhr er mit einer Ladung nachhause, seine neunjährige Tochter als Aufseherin zurücklassend. Das Mädchen wollte ein Stück Speck braten und legte Feuer an, das aber immer mehr um sich griff. Das zu Tode ersprochene Mädchen wollte jetzt das Feuer löschen, wurde jedoch von den Flammen erfaßt und da Niemand in der Nähe war, der die Hilferufe des Mädchens hätte hören können, verbrannte die Unglückliche. Das Bezirks-Gericht leitete gegen den fahrlässigen Vater die Untersuchung ein.

(Zum Einbruch in Verencsfalu.) über den wir jüngst berichtet haben, wird aus Schemnitz weiter gemeldet: Der Regalienpächer Gschlein in Verencsfalu ist am 24. d. Nachts seinen Wunden erlegen. Eine Frau und vier unmündige Kinder betrauern den unglücklichen Mann. Gschlein hatte den Wörder volle drei Viertelstunden festgehalten, bis Hilfe kam. Der Wörder ist ein überaus gefährlicher Verbrecher, der in Sipotvar 9 Jahre lang eingesperrt war. Er selbst sagte aus, daß er den Gschlein, dessen Frau und Kinder morden wollte, aber zu seinem Bedauern daran verhindert wurde.

(Ein Liebesdrama.) Große Sensation erregt in Agram ein Liebesdrama, binnen kurzer Zeit dort das zweite. Der aus gutem Hause stammende Beamte der Hypothekbank, Svinglin, hatte ein Liebesverhältnis mit der Tochter seines Quartiergebers, des Schriftstellers Ferencj. Am 24. d. Abends gegen zehn Uhr unternahm Svinglin mit dem Mädchen einen Spaziergang in die Anlagen von Lukanez, erlösch dort seine Geliebte, ging nachhause und erlösch sich selbst. Das Motiv der That ist Krankheit und Nervosität Svinglin's, welche eine Heirat unmöglich erscheinen ließ.

(Die Heilung der Diphtherie.) Aus Wien wird vom 25. d. gemeldet: Der vereinigte Sitzung für Hygiene und Medicinal-Polizei, welche heute Vormittags stattfand, sahen die Aerzte mit großem Interesse entgegen, da für dieselbe Professor Behring (Halle) einen Vortrag über Serum- und Antiserum-Therapie und Professor Ehrlich (Berlin) einen Vortrag über die Verwendung des Behring'schen Heilserums bei der Diphtherie angekündigt hatten. Der Saal des hygienischen Instituts der Universität war von einem dichtgedrängten Auditorium gefüllt. Professor Behring nahm zuerst das Wort. „Die Blutserum-Therapie ist berufen“, sagte er, „eine Wunde in der medicinischen Wissenschaft auszufüllen, indem sie die Möglichkeit bietet wird, acut verlaufende Krankheiten zu heilen, für welche bisher kein wirksames therapeutisches Mittel existirt hat. Man hat bisher allerdings nur die Gewissheit, bei Diphtherie und bei Tetanus wirkliche und große Erfolge mit der Blutserum-Therapie zu erzielen, aber es ist lediglich eine Frage der Zeit, bis man dahin gelangen wird, auch andere Krankheiten, wie z. B. die Cholera, Pneumonie, Typhus und vielleicht auch die Tuberculose auf diese Art zu heilen.“ Professor Behring bespricht sodann die Auffindung seiner Therapie. Schon seit Koch die Bakterien-Untersuchung im lebenden Organismus versucht habe, beschäftigte auch er sich mit diesem Thema, und zwar habe er sein Augenmerk weniger auf die Tödtung der Bakterien, als auf die Bekämpfung der in Folge des Bakterien-giftes aufgetretenen Erscheinungen gerichtet. Schon 1890 habe er Versuche mit Meerschweinchen gemacht, die zum Theile zwar keine practische klinische Bedeutung hatten, jedoch bereits so viel erwieisen, daß die Thiere gegen Diphtherie immun wurden. Bei weiteren Versuchen habe er sich von der großen antitoxischen Eigenschaft des Blutserums überzeugt. Pasteur war ursprünglich der Meinung, daß bloß abgeschwächte Culturen zur Immunisirung verwendbar seien, er (Behring) habe sich jedoch überzeugt, daß die Frage der Wirksamkeit des Serums nur eine Quantitätsfrage sei und nicht davon abhängt, ob die Culturen vollständig oder abgeschwächt sind. Bei jeder Infectionskrankheit bilden sich im Blute schützende Körper, welche den Patienten gegen künftige Fälle immunisiren. Dadurch ist dem Arzte ein unermeßliches Forschungsmaterial geboten. Zur Erörterung der practischen Bedeutung der Blutserumtherapie übergehend, erklärte Professor Behring, es sei Hauptfrage, daß es gelingt, die wirksame Substanz in solcher Menge mit solchen Kosten herzustellen, daß dieselbe auch armen Patienten zugänglich werde. Die neue Methode habe eine große Zukunft, besonders für die Bekämpfung der Diphtheritis. Wir besitzen die Möglichkeit, die Diphtheritis ebenso ungefährlich

zu machen, wie die Pocken durch die Schutzimpfung. Deutschland und Oesterreich müßten bei einer Bevölkerung von hundert Millionen in den nächsten Jahren von drei bis vier Millionen Diphtheritiskranken zusammen zwei Millionen durch den Tod verlieren. Bei Anwendung der neuen Therapie wird die Sterblichkeit auf zehn Percent der bisherigen Sterbefälle und bei Anwendung des Mittels in den ersten achtundvierzig Stunden der Krankheit auf fünf Percent der bisherigen Todesfälle reducirt werden. Es könnten also bei einer Verallgemeinerung der Blutserumtherapie im nächsten Jahrzehnt etwa anderthalb Millionen Menschen gerettet werden. Ein solches Resultat wäre nur zu erzielen, wenn der Staat die Herstellung des Mittels in die Hand nehmen würde und dasselbe nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Schutzmittel durch Impfung in Verwendung käme. Für die Schutzimpfung genüge schon eine Serum-Quantität, die jetzt bereits eine halbe Mark kostet. Es wäre die Pflicht der für das Sanitätswesen verantwortlichen Personen und Behörden für die allgemeine Einführung dieser Impfung gegen Diphtheritis zu wirken. Von 10,000 Kindern sterben jetzt 240 an Diphtheritis, bei Anwendung der Schutzimpfung würde diese Zahl auf ein Drittel ihrer jetzigen Höhe sinken. Professor Behring schloß mit der Bitte, man möge vortheilhaft die neue Therapie prüfen und dahin wirken, daß der größtmögliche Nutzen erzielt werde. (Langanhaltender lebhafter Beifall.)

(Eine Trauung ohne „Ja“.) Sonntag wurde im Tempel in der Seifenstengengasse in Wien eine Trauung vollzogen, bei der es ungewöhnlich still zugeht. Der Bräutigam, ein junger Maler, dessen Braut, wie auch ein großer Theil der im Tempel anwesenden Gäste waren — taubstumm.

(Brandchronik.) Am 24. d. brach in Gumpoldskirchen zum dritten Male in kurzer Zeit ein verheerender Brand aus, der binnen drei Stunden die Wohn- und Wirtschaftsgelände des Franz Jansenbrüder und Anton Sonnleitner einäscherte. Während die Flammen aus den brennenden Objecten hervorströmten, fuhr die Tochter der Frau Kronprinzessin-Witwe Stefanie, Erzherzogin Elisabeth, mit ihrer Hofdame auf der Triester-Straße durch Gumpoldsdorf. Die Prinzessin gab sofort Befehl, der freiwilligen Ortsfeuerwehr, welche in diesem Momente mit der Spritze und dem Wasserwagen zum Brandplatze abrückte, zu folgen. In Gumpoldskirchen, an der Ecke der Mödlingergasse, wohnt der Bezirkshauptmann von Baden Graf Auerzperg anwesend war, ließ die Prinzessin halten und ließ sich vom Grafen Auerzperg eingehenden Bericht über die Situation erstatten. Die Erzherzogin, die mit sichtlichem Interesse die Arbeiten der Löschmannschaft beobachtete, verweilte eine halbe Stunde auf dem Brandplatze und sprach, bevor sie nach Luxemburg zurückkehrte, den Functionären der Feuerwehr ihre Anerkennung aus.

(Der Kaffeetisch) wird mit Beginn der kältesten Tage wieder zum Sammelplatz der Familie. Da ist es denn von größter Wichtigkeit, ein zugleich wohlschmeckendes und gesundes Getränk herzustellen. Dies ist am sichersten zu erreichen durch Mischung des Bohnen-Kaffees mit 1/2 Kaffeebohnen-Kaffee, dessen unergleichliche Vorzüge als einzig gesunder Zusatz immer allgemeiner von unseren Hausfrauen anerkannt werden. Dies findet am besten Ausdruck in dem außerordentlich großen, täglich steigenden Umsatz. Leider wird aber auch in Folge dieser Beliebtheit des „Kaffeebohnen-Kaffees“ immer wieder versucht, gänzlich werthlose Nachahmungen (einfach geröstete Gerste u.) in das Publicum zu bringen. Es ist daher ausdrücklich zu beachten, daß der echte Kaffeebohnen-Kaffee niemals offen zugewogen, sondern nur in weißen Originalpateten mit dem Namen „Kaffeebohnen“ verkauft werden darf.

(Haupttreffer.) Den Haupttreffer der Tabak-Lose in der Höhe von 75.000 Francs hat ein Brünner Bürger gewonnen.

(Alte Liebe kostet nicht!) Die Wahrheit dieses Spruches hat sich wiederum einmal in einem kleinen Dorfe in der Umgegend von Bowitzau gezeigt, wo sich jeder Tage zwei alte Leute, die beide das 80. Lebensjahr schon überschritten haben, den Bund ihr's Lebens schlossen. So ganz selten ist ja ein solcher Fall nun gerade nicht, und es verlohnte wohl kaum, ihn besonders hervorzuheben, wenn ihn nicht die begleitenden Nebenumstände höchst merkwürdig machten. Der jetzige „junge Gemann“ ist nämlich erst im vorigen Jahre aus dem — Zuchthause entlassen worden, wo er 30 Jahre seines Lebens zugebracht hat. Als junger Bursche hatte er im Jahre 1863 im Vereine mit einem Anderen bei einem Wortwechsel einen Gendarmen getödtet. Schon damals stand die Hochzeit der jetzt Neuvermählten nahe bevor, konnte aber nicht stattfinden, weil der Bräutigam in Folge seiner unüberlegten That auf 30 Jahre der Freiheit beraubt wurde. All' die langen Jahre hindurch hat ihm seine Braut die Treue bewahrt und ist nun nach langem Harren bei seiner Entlassung seine Ehefrau geworden.

(Ein verschwundener Postmeister.) Seit zwei Wochen ist von dem als Curagast nach dem Bade Neu-Schmieds gekommenen schlesischen Postmeister Friedrich Scheich jede Spur verschwunden. Wie aus dem genannten Badeorte geschrieben wird, dürfte Scheich bei einer Wanderung im Gebirge von den vor etwa zwei Wochen dort eingetretenen Schneestürmen überrascht worden und mutmaßlich verunglückt sein.

(Ein Luxuswagen.) Aus Mainz, 18. d., schreibt man: Die Fürsten reisen, so könnte die Ueberschrift dieser Correspondenz lauten; denn es handelt sich um den morgen die Werkstätten der Waggonfabrik Gebrüder Oestrich in Nombach-Mainz verlassenden Salonwagen des Großherzogs von Luxemburg und seiner Familie. Auftraggeber ist die kaiserliche Generaldirection der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, der bekanntlich auch das luxemburgische Eisenbahnwesen untersteht. Ungefähr ein Jahr ist an dem Wagen, der auf zwei Achsen ruht und zur Erzielung ruhigen Laufes noch ein Gegenspiral-Federstystem besitzt, gearbeitet worden; Techniker, Künstler und Arbeiter hatten daran gleichmäßig zu thun. Vielleicht interessiert es, von sachverständiger Seite über dieses Meisterstück deutscher Industrie etwas zu hören: Der Wagenkasten mit geneigtem Dach (2450 Mm. Lichtraum) hat eine äußere Länge von 17.320 Mm. und eine äußere Breite von 2900 Mm. Die Beleuchtung geschieht durch Delgas, die Heizung kann durch eigene centrale Warmwasserheizung erfolgen, wenn die Dampfheizung, die sonst durch einen Generator vor der Locomotive aus in Thätigkeit tritt, auf einzelnen, insbesondere außerhalb des Bahnsystems nicht möglich sein sollte; ferner ist der mit dunkelbraunem Anstrich und orangengelben Ausstattungslinien versehene Wagen sowohl mit der Luftdruckbremse, System Westinghouse, wie auch der Vacuumbremse, System Hardy, ausgerüstet. Es sind alle erdenklichen Annehmlichkeiten, die der moderne Wagenbau für den Reiseverkehr ausgebildet hat, als: Schlafeinrichtungen, Waschtoiletten mit Warm- und Kaltwasserbehälter, elektrisches Schellenstystem, in Gegenrichtungen laufende Fenster, Ventilatoren u. s. w. angebracht. Reizend ist das im Stile Louis XVI. in grauem Horn mit Intarsien, blaugrauem Ameublement und gemalter Decke ausgestattete Damenboudoir und ebenso vornehm, wie practisch ist der Salon des Großherzogs.

(Das Gewicht einer Fliege.) An den Stammischen werden bekanntlich die schwierigsten Fragen spielend gelöst. Einen Stammisch in Geizig beschäftigte kürzlich die wichtige Frage: Was wiegt eine Fliege? Die Schätzungen bezüglich des Gewichtes einer gewöhnlichen Stubenfliege schwanken zwischen 0.1—10 Grammen. Eine Wägung von sechs Fliegen ergab ein Gesamtgewicht von 0.0886 Grammen, so daß im Durchschnitt eine Fliege 0.1476 Grammen wog. Es wiegen also 70 Fliegen 1 Grammen, und auf 1 Kilogramm gehen nicht weniger als etwa 70.000 Fliegen.

(Großer Diebstahl.) Unter dem 25. d. schreibt man aus Triest: In der Wohnung der gestern aus Venedig nach Rom zurückgekehrten Gräfin Zellere wurde die Casse aufgesprengt gefunden, aus welcher italienische Rententitres im Werthe von 200 000 Lire gestohlen worden waren.

(Einsturz eines Hauses.) In Laurano bei Avellino führten zwei Stodwerke eines baufälligen Hauses ein. Vier Personen wurden hierbei getödtet und eine schwer verletzt.

(Verhaftungen in Warschau.) Wie man aus Warschau meldet, sind dort in den letzten drei Tagen wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, angeblich wegen Theilnahme an einem Geheimbunde. Unter den Verhafteten befinden sich Literaten, Pharmaceuten, Studenten und Schriftsteller.

(Eine Kuh, die mittelst einer „Canüle“ athmet.) Befügt ein Landmann in Cuxhaven. Er hatte seit längerer Zeit bemerkt, daß eine seiner Kühe an Athembeschwerden litt. Der zu Rathe gezogene Thierarzt entdeckte eine Geschwulst am Kehlkopf, die durch äußerst angewandte Mittel nicht gehoben wurde. Da die Kuh Gefahr litt, zu ersticken, entschloß er sich zu einem operativen Eingriff. Er machte den Lufttricherschnitt und setzte eine Canüle ein. Die Kuh läuft jetzt schon wochenlang wohl und munter damit umher. Da die Geschwulst nach der Aussage des Thierarztes nie gehoben werden kann, wird die Kuh die Canüle wohl geitens behalten müssen.

(Die selbst für australische Erfahrungen fast unerhöht reichen Goldfunde) in Westaustralien haben besagterweise fort, das allgemeine Interesse im höchsten Maße in Anspruch zu nehmen. Die von den beiden aus Hillgrove in Neu-Süd-Wales stammenden Brüdern Dunn entdeckten Goldfelder liegen im Norden von Coolgardie zwischen dieser Orttschaft und dem Bartz-See, doch wird der genaue Fundort von den Entdeckern natürlich verschwiegen. Da bekannt war, daß die Dunns, nachdem sie ihre ersten Funde bei der Bauf deponirt hatten, alsbald an Ort und Stelle zurückkehren würden, wurde jede ihrer Bewegungen von der aufgeregten Bevölkerung überwacht. Im August wurde im Grubenort ein weiteres Gesuch mit der Unterschrift von Dunn, wie vorgeschrieben, angehängt, das deutlich erkennen läßt, daß sich die Fundorte im Norden befinden müssen. Dunn verlangt nämlich eine sogenannte „Protection Lease“ auf 24 Acker vierzig Meilen nördlich von Coolgardie. Eine halbe Stunde nach Veröffentlichung des Gesuchs ritt er bereits auf seinem Kameler zur Orttschaft hinaus. Der Sicherheit wegen und um unbefugte Eingriffe zu verhindern, war ihm polizeiliche Bedeckung beigegeben. Das Geheimniß standen die Pferde schon seit Stunden fertig gefastet, und noch tief in die tiefe Nacht hinein konnte man hören, wie die Nachzügler dahin jagten. Bis jetzt haben die Gebrüder Dunn nur zwei Proben nach Coolgardie gebracht: das eine Stück, „Honest John“, nach dem Vornamen des Finders getauft, wiegt 152 Pfund, besteht zur Hälfte aus purem Golde, wiegt schätzungsweise 1600—1800 Unzen und hat einen Werth von 140.000 Mark. Dabei haben die beiden einen 4 Hundredwicht schweren zweiten Block, der ebenfalls zur guten Hälfte reines Gold ist, seiner Schwere wegen liegen lassen müssen. Daneben ist der Boden mit Gold in Stücken von 1/2—1 Unze Gewicht, über das sich eine dicke Moorschicht ausgebreitet hat, wie bestet. Die Dunns sind übrigens Theilhaber eines Syndicats, an dessen Spitze der frühere Minister Alexander Forrest steht. Auch der gegenwärtige Minister für Bergbau und Kronländerien, Warrimou, ist an dem Syndicat, das bereits seit etwa zwei Jahren besteht, hervorragend theilhaftig. Den Werth der Fundstätte schätzt man oberflächlich auf circa 20 Millionen Mark. Thatsache ist jedenfalls, daß ein Melbourneer Consortium für einen einzigen Anteilsschein 1,000,000 Mark geboten hat, ohne daß die Offerte indessen Aussicht auf Annahme zu haben scheint. Bemerket sei noch, daß Herr Forrest vor zwei Tagen, bald nach Eintreffen der Nachricht von den ersten Funden, in Perth öffentlich erklärt hat, Dunn werde alsbald nach der Fundstätte, die inzwischen den Namen „Wealth of Nations“ erhalten hat, zurückkehren und dann binnen wenigen Tagen eine weitere Sendung im Werthe von 400,000 Mark bei der Bank deponiren. Inzwischen dürften auch in nächster Nähe der Fundstätte Schürfarbeiten vorgenommen worden sein, da bereits an 600 Goldsucher sich dort eingefunden haben sollen. Ebenfalls sehr reiche Funde werden übrigens aus Kurmalpi, das ungefähr 65 Meilen von Coolgardie nach Nordosten hin liegt, gemeldet. Für Coolgardie selbst ist es natürlich von großer Bedeutung, daß sämtliche drei Fundstätte — Bonberrry, „Wealth of Nations“ und jetzt auch Kurmalpi — sich sozusagen in nächster Nachbarschaft befinden. Der Bodenwerth ist denn auch bereits sabelhaft im Preise gestiegen, und unter 600 Mark per Quadratfuß ist selbst in abgelegenen Hinterstraßen kein Terrain mehr zu haben. Für ein Eckgrundstück, das kurz von seinem derzeitigen Besitzer für 4000 Mark erstanden wurde, wurde heute 40,000 Mark vergebens geboten. Dagegen sollen Nahrungsmittel, seitdem die Communicationen verbessert worden sind, im Preise gefallen sein.

Lotto-Ziehung
vom 26. September.
Primm: 38 21 54 4 53.

Freuden-Liste
vom 25. September.

Hotel Neurichter. Josef Schenker, Grundbesitzer, von Szekeschvar; David Sandmann, Albert Grünwald, Karl Molnar, Kaufleute, von Wien; Adolf Endrich, Kaufmann, von Salingen.

Hotel Welker. M. Schiller, Fabrikant, von Wien; Nicolas, Notar, von Zeben; Leonhard, Bürgermeister, von Mühlbach; Dr. Posz, von Blauenfurt; Herr, von Kronstadt; Zimmermann, Notar, von Groß-Kosten; Bittus, Professor, Dr. Lejay, Barciann, Deputirte, von Bors; Straffer, von Klauenburg; Frau Kapay, von Rineen.

Hotel Habermann. Christian Roth, Lebrer, von Zeben.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 26. September.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	122.90	4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	124.75
4 %ige „ Kronen-Rente	96.90	4 %ige Oesterr. Kronen-Rente	98. —
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.50	1880-er Lose	147. —
4 1/2 %ige „ „ i. Silber	101.75	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1030. —
5 %ige ung. Oesterr. v. J. 1876	124. —	Ungarische Credit-Actien	467.25
4 %ige Oesterr.-Obligationen	96. —	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	371.20
Oesterr.-Oesterr.-Oblig.	100. —	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	366.25
Ungarische Prämien-Lose	97. —	20 Francs-Stücke	9.86
4 %ige Oesterr.-Oesterr.-Oblig.	152.50	Deutsche Reichsmark	60.95
4 %ige Oesterr. Papier-Rente	142.50	London a vista	124. —
4 1/2 %ige „ Silber-Rente	99. —	Paris a vista	49.80
4 1/2 %ige „ „	99. —	R. u. L. Ducaten	5.88
5 1/2 %ige „ „	100.50	38-jähr. Ser. I.	100.50
5 %ige „ „	100.50	38-jähr. Ser. II.	102.25
5 1/2 %ige „ „	100.50	allgemeinen Sparcassa IV. Emission	100.50
5 %ige „ „	102.25	„ „ III. Emission	102.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 26. September.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	122. —	1880-er Lose	147.75
4 %ige „ Kronen-Rente	96.60	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1040. —
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.75	Ungarische Credit-Actien	469.75
4 1/2 %ige „ „ i. Silber	101.80	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	373. —
5 %ige ung. Oesterr. v. J. 1876	125.50	20 Francs-Stücke	9.86%
4 %ige Oesterr.-Obligationen	95.85	Deutsche Reichsmark	60.95
Oesterr.-Oesterr.-Oblig.	96.50	London a vista	124. —
Ungarische Prämien-Lose	152.25	Paris a vista	49.80
4 %ige Oesterr.-Oesterr.-Oblig.	143.50	R. u. L. Ducaten	5.88
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente	98.70	38-jähr. Ser. I.	102.25
4 1/2 %ige „ Silber-Rente	98.70	38-jähr. Ser. II.	102.25
4 1/2 %ige „ „	124.50	allgemeinen Sparcassa IV. Emission	100.50
5 1/2 %ige „ „	100.50	„ „ III. Emission	102.25
5 %ige „ „	102.25	„ „	102.25

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Fahrpreis per Person beim, Preis per Etüd in-clusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., and Kilogramm. It lists various travel routes and their corresponding fares.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, and Kilometer. It lists various railway stations and their distances from Hermannstadt.

M. 3. 12149/1894.

[764] 2—2

Sz. 8602/1894.

[748] 3—3

Kundmachung

über die Einberufung zur Controlls-Versammlung pro 1894.

Die heutige Controlls-Versammlung der dauernd Beurlaubten, Rejervisten und Erfahrungsvisten des Heeres findet in Hermannstadt am 22. October 1894 statt.

Die Amtshandlung, zu welcher jeder Controllspflichtige den Militärpaß mitzubringen hat, beginnt um 9 Uhr Morgens in der Ergänzungs-Bezirks-Kanzlei, Schewisgasse Nr. 34.

Zum Erscheinen zur Controlls-Versammlung sind mit Ausnahme Jener, welche heuer in activer Dienstleistung gestanden sind oder zur militärischen Ausbildung oder periodischen Waffenübung eingerückt waren, alle dauernd Beurlaubten, Rejervisten und Erfahrungsvisten sämtlicher Truppenkörper und Anstalten des stehenden Heeres und der Kriegsmarine, ohne Unterschied, ob dieselben im Aufenhaltsorte ständig sind oder sich nur zeitweilig hier aufhalten, verpflichtet.

Die Controllpflichtigen werden unter Hinweisung auf den Punkt 39 der Belehrung zum Militärpaße, welcher nachzulesen ist, zum pünktlichen Erscheinen mit dem Bemerken ernstlich aufgefordert, daß derjenige Urlauber oder Rejervemann, welcher von der Controlls-Versammlung ausbleibt, zu der am 19., 20. und 21. November d. J. in der Ergänzungs-Bezirks-Station Hermannstadt 9 Uhr Vormittags stattfindenden Nachcontroile zu erscheinen hat und daß die ohne genügende Entschuldigung auch von der Nachcontroile Wegbleibenden nach den Militär-Straf-Vorschriften behandelt werden.

Schließlich wird verlautbart, daß laut §. 45, Punkt 4 der Evidenz-Vorschrift die Controlls-Versammlungen auch an Sonn- und Feiertagen abgehalten werden, daher die Einhaltung der ein für allemal festgesetzten Controlltage keinem Anstande unterliegen kann.

Hermannstadt, den 24. September 1894.
Der Stadtmagistrat.

Magyar kir. államvasutak.

122772/1894. szám.

[752] 3—3

Pályázati hirdetmény.

A magy. kir. államvasutak igazgatósága az 1895. évi január 1-ől 1896. év végéig szükséges 16530 darab különféle fajtájú és méretű új részoló és 9000 darab szállításra spanyol nádóbl készült új szénkosár szállítása iránt nyilvános pályázatot hirdet.

Pályázati határidő 1894. évi november hó 8-án, a bánatpénz-letétel 1894. évi november 7-én.

Übainagazítás, részletes pályázati feltételek, a tárgyak részletes kimutatása, melyegszerszind ajánlati úrlap, szállítási feltételek, rajzok stb., az igazgatóságnál Budapestben (Andrássy-út 75. szám, II-ik emelet, 43-ik ajtó) a hivatalos órákban (8—12-ig) szerezhetők.

A minták a budapesti központi szertárban (Józsefváros-állomás) megtekinthetők.
Budapest, 1894. szeptember hóban.

Az igazgatóság.

(Ünnyomás nem díjaztatik.)

Hirdetmény.

Alczina község telekkönyve tagosítás következők az 1869. évi 2579. számú szabályrendelettel képest átalakították és ezzel egyidejűleg mindazon ingatlanokra nézve, a melyekre az 1886. XXIX., az 1889. XXXVIII. és az 1891. XVI. t.-cikkben a tényleges birtokos tulajdonjogának bejegyzését rendelik, az 1892. XXIX. t.-cikkben szabályozott eljárás, a telekjegyzőkönyvi bejegyzések helyesbítésével kapcsolatosan fogatosították.

E czélból az átalakítási előmunkákat hitelesítése és a helyszíni eljárás a nevezett községben 1894. évi október hó 25-én fog kezdődni.

Ennelőgyva felhivatnak:

- 1. az összes érdekeltek, hogy a hitelesítési tárgyaláson személyesen vagy meghatalmazott által jelenjenek meg és az új telekkönyvi tervezet ellen netalán észrevételeiket annál bizonyosabban adják elő, mert a régi telekkönyv végleges átalakítása után a téves átvezetésből eredő kifogásokat jóhiszemű harmadik személyek irányában többé nem érvényesíthetik;
- 2. mindazok, a kik telekjegyzőkönyvekben előforduló bejegyzésekre nézve okadatolt előterjesztést kívánnak tenni, hogy a telekkönyvi hatóság hitelesítő bizottsága előtt a kizűzött határnapon kezdődő eljárás folyama alatt jelenjenek meg és az előterjesztéseiket igazoló iratokat mutassák fel;
- 3. mindazok, a kik valamely ingatlanhoz tulajdonjogot tartanak, de telekkönyvi bekebelezésre alkalmas okirataik nincsenek, hogy az átírásra az 1886. XXIX. t.-cz. 15—18. és az 1889. XXXVIII. t.-cz. 5., 6., 7. és 9. §-ai értelmében szükséges adatokat megszerzzen iparkodjanak és azokkal igényeiket a kikűzött bizottság előtt igazolják, avagy oda hassanak, hogy az átruházó telekkönyvi tulajdonos az átruházás létrejöttét a kikűzött bizottság előtt szóval ismerje el és a tulajdonjog bekebelezésére engedélyét nyilvánítsa, mert különben ezen az úton nem érvényesíthetik és a bélyeg- és illetékelengedési kedvezménytől is elesnek; és
- 4. azok, kiknek javára tényleg már megszünt követelésre vonatkozó zálogjog vagy megszünt egyéb jog van nyilvankönyvileg bejegyezve, ugyanintén az ily bejegyzésekkel terhelt ingatlanok tulajdonosai, hogy a bejegyzett jognak törlesztését kérelmezzék, illetve, hogy törlesztési engedély nyilvánítsa véget a kikűzött bizottság előtt jelenjenek meg, mert ellenesethen a bélyegmentesség kedvezménytől elesnek.

Nagy-Szebenben, 1894. évi szeptember hó 18-án

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírja:
Gross, kir. törvz. bír.

Aus dem Amtsblatte.

Recitationen.

Am 8. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Jakob Knopf in Karlsburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
— Am 30. October (freiwillig) Fideicommissen der Julie Reonhardt geb. Bittermann in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Débaer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Coeurmasse des Samuel Salomon in Unpány bis 31. October.

Vom Blajenborfer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Petru Cergebean in Mihalcsfalva bis 26. September 1895.

Ereidigungen.

Beim Spjtnol-Dobolcaer Comitats-Waisenamte eine Beisther-Stelle. Gefüde bis 8. October.

Am Spjtnol-Dobolcaer Comitats eine Bezirksarzt-Stelle. Gefüde bis 15. October.

200 Gulden

monatlich sicherer Verdienst ohne Capital und Risiko wird Personen jeden Standes geboten, die ihre Bekanntheit zum Verkaufe eines sehr gefüchten Artikels benötigen wollen. Anträge unter: „Ohne Risiko“ an die Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien I. (732) 6—10

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen
beforgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek**, Wien, I., Wollzeile 11. Gegründet 1873.
Kosten-Voranrichträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.
Telephon Nr. 809.
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.
Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (706) 40

Beruchlos und sofort-trocknend
Zu 10 Meter 1 Kilo ö. W. fl. 1.50 vollkommen streichfertig
Nur in Glas-Flaschen versehen mit diesem schwarzen Cliché
Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK
ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oelack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass Jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nach aufwärts gewaschen, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheidet
gefärbten Fussboden-Glanzlack, gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und
reinen Glanzlack (ungefärbt) für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten und schön mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.
Postcoll. ca. 35 Mtr. (2 mittl. Zimmer) ö. W. fl. 5.50.
In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen übermittleit; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.
Franz Christoph, Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.
Prag-K. Zürich. Berlin, NW.
Wien bei Joseph Voigt & Co., Zum schwarzen Hund.
Bistritz bei Kollmann & Keresztes.
Kronstadt bei Heinrich Zintz. (210) 10—10

Anzeige.
Endsgefertigte beehren sich, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß **Herr Josef Binder** den **Bräuhausgarten nebst Restaurations-Localitäten** übernommen hat und steht dem p. t. Publicum ein ganz neu eingerichteter Saal zur Abhaltung von Tanzunterhaltungen, Hochzeiten etc. etc., ebenjo eine vollkommene geschlossene Winter-Regelbahn zur Verfügung. Indem wir noch die ergebene Mittheilung anschließen, daß für **ausgezeichnete Speisen** und **Getränke** zu den **billigsten Preisen** bestens geforgt ist, empfehlen sich
hochachtungsvoll
Joh. Habermann's Erben.
Hermannstadt, im September 1894.